

# Zürich ist die schönste Stadt der Welt

Als ich Anfang August 2009 als Gastprofessor ans IPMZ kam, wurde ich so wunderbar empfangen, wie es die netten Kontakte mit Barbara Hänslı und Franziska Champion im Vorfeld erwarten liessen: Ich sollte vom Flughafen abgeholt werden, damit ich nicht verloren gehe (habe es dann aber doch alleine gefunden), wurde durch das Institut geführt, der Platz vor meinem überdimensionalen LCD-PC war liebevoll eingerichtet. Das IPMZ hatte eine Gastprofessorenwohnung reserviert, ohne dass ich mich um irgendetwas kümmern musste. Bereits nach wenigen Stunden wusste ich, wie brillant das Institut organisiert ist und wie hilfsbereit alle sind. Selbst die unsinnigsten Fragen wurden geduldig beantwortet: Wo ist das „ß“ auf meiner Tastatur? Warum geht in meinem Büro immer das Licht aus (siehe unten)? Woher bekomme ich Züri-Säcke?

Natürlich wusste ich schon vorher, dass das IPMZ zu den besten kommunikationswissenschaftlichen Instituten im deutschsprachigen Raum gehört. Aber auch wenn man Mainz, Berlin und München kennengelernt hat, kann man manchmal nur staunen. Natürlich über die fantastische Ausstattung, mit der kaum ein deutsches Institut mithalten kann, die vielen erstklassigen Kollegen, mit denen selbst in der kurzen Zeit viele Ideen für gemeinsame Projekte entstanden sind, und die engagierten Studierenden, bei denen ich mich hiermit noch einmal entschuldigen möchte, dass ich so oft auf Beispiele aus der deutschen Politik zurückgreifen musste, wenn ich etwas erklären wollte. Vor allem aber über die vielen Anlässe, bei denen sich die Institutsmitarbeiter treffen. Kam das Wort Apéro in meinem Wortschatz bis vor kurzem noch gar nicht vor, hatte ich schon nach wenigen Wochen an mehreren teilgenommen. Gerade bei einem so grossen Institut ist es wichtig, dass man sich nicht aus den Augen verliert. Hier wird auf eine beispielhafte Weise dafür gesorgt, dass das nicht passiert.

Aber das IPMZ hat auch seine dunklen Seiten. Das weiss jeder, der schon einmal alleine im Gastprofessorenbüro auf der falschen Seite gesessen hat: Dann befindet sich zwischen dem Gastprofessor und dem Bewegungsmelder eine tief an der Decke hängende Neonröhre, so dass selbst stärkste Bewegungen dem Bewegungsmelder verborgen bleiben, er also pünktlich alle 30 Minuten das Licht ausschaltet. Auf diesem Wege noch einmal herzlichen Dank an alle, die ab und zu bei mir vorbeigekommen sind, damit ich nicht so oft aufstehen musste, um das Licht wieder anzuknippen. Angesichts der übrigen Perfektion bin ich mir ziemlich sicher: Genau das ist der Grund, warum die Lampen so montiert wurden – um den Kontakt zwischen Gastprofessor und Institutsangehörigen zu fördern.

Publizistisch betrachtet unterscheidet sich die Schweiz von Deutschland vor allem durch die Vielzahl an Gratiszeitungen. Was für ein Vergnügen, jeden morgen auf dem Weg ins Büro in einen der vielen Zeitungskästen zu greifen und für den Rest des Weges einen kostenlosen und mehr oder weniger informativen Begleiter zu haben. Eine der ersten Gratiszeitungs-Schlagzeilen, an die ich mich erinnere, lautete: «Zürich ist die schönste Stadt der Welt». Anlass war zwar der 1:0-Champions-League-Sieg des FC Zürich beim AC Mailand (und ehrlich gesagt habe ich ein weniger druckreifes Wort durch «schönste» ersetzt). Es könnte aber trotzdem stimmen. Natürlich ein bisschen kleiner als Berlin, wo ich sonst wohne. Aber dafür alles eng beieinander und gut zu Fuss erreichbar. Was ich am meisten vermissen werde? Die hervorragenden Restaurants, die wunderbaren Geschäfte (fragen Sie meine Frau) und natürlich die leckere Schokolade.

Vieles habe ich in den letzten Monaten über die Schweiz gelernt, ein paar Fragen bleiben dennoch offen: Warum kann man Rivella nicht in Deutschland kaufen? Warum laufen im Schweizer SAT.1 statt der Champions-League-Spiele des FC Bayern alte Filme? Ist es ein Kompliment oder nicht, dass die Deutschen zuletzt in einer Umfrage zu den unbeliebtesten Schweizern gewählt wurden? Und woran erkennt man, dass man mental in der Schweiz angekommen ist? Zumindest letzteres kann ich mittlerweile doch beantworten. Zum Beispiel daran, dass man für ein Wochenende zurück in Deutschland seine Berliner Stammreinigung mit einem freundlichen «Grüezi» betritt, wie es mir gerade passiert ist.

Und das schönste ist: Wenn alles wie geplant verläuft, werde ich noch ein zweites Semester am IPMZ sein. Dann vielleicht auch mit Antworten auf all die anderen Fragen. Wenn nicht, dann kann ich jetzt schon sagen, dass das Semester in Zürich zu den schönsten Erfahrungen gehört hat, die ich bislang machen durfte.

# Zürich ist die schönste Stadt der Welt (Teil II)

Die beste Nachricht vorneweg: Aus meiner ursprünglich für ein Semester geplanten Gastprofessur am IPMZ ist am Ende ein ganzjähriger Aufenthalt geworden. Statt einem also zwei Semester in einem exzellenten Forschungsumfeld mit tollen Kollegen und motivierten Studierenden. Statt einem also zwei Semester in Zürich, der Stadt, die ich in der letzten Ausgabe des Publicissimus als die vielleicht schönste Stadt der Welt bezeichnet habe (ich hoffe, ich werde am Ende des Semesters noch etwas Zeit haben, um diese Hypothese zu prüfen).

Meine unglaublich positiven Eindrücke von der Qualität und der Stimmung am IPMZ habe ich ja vor einem halben Jahr an gleicher Stelle schon ausführlich geschildert. Natürlich hat sich daran überhaupt nichts geändert. Jetzt, wo mein Aufenthalt am IPMZ langsam zu Ende geht, möchte ich diesen Platz aber nutzen, um mich bei allen zu bedanken, die dazu beigetragen haben, dass ich mich hier so wohl gefühlt habe:

Vielen Dank also an die wunderbaren Kollegen, vor allem Frank Esser, mit dem mich nun ein gemeinsames Projekt zur Visualisierung der Fernsehnachrichten im internationalen Vergleich verbindet, und an Angie, Thomas, Bernd, Michael und Sven, die mich beim Mittagessen immer bestens unterhalten haben. Dank auch an Thomas Friemel für die Diskussionen über unsere beiden Verkehrssicherheitskampagnen-Projekte, die wir hoffentlich doch noch irgendwie zusammenbekommen. Und natürlich auch an alle anderen für die vielen netten Gespräche, von denen ich gerne noch viel mehr geführt hätte, wenn ich mir in diesem Semester nicht so unglaublich viel Arbeit aufgeladen hätte.

Vielen Dank an die Studierenden für ihre tolle Mitarbeit und ihre Geduld, wenn ich um Übersetzungen ins Hochdeutsche gebeten habe. Ein ganz besonderer Dank geht natürlich an alle Teilnehmer des SP2-Seminars, die «Politische Ökonomie der Online-Medien» bei Jo Trappel gewählt hatten und am Ende etwas ganz anderes bei mir machen mussten.

Vielen Dank an das grossartige Sekretariats-Team, das aber auch wirklich alles getan hat, um mir den Aufenthalt so unkompliziert und angenehm wie möglich zu machen und auch dann noch die Ruhe bewahrt hat, wenn ich zum fünften Mal nachgefragt habe, ob man das Seminar nicht doch noch irgendwie vom Irchel in die Andreasstrasse verlegen kann.

Und zu guter letzt ein Dank an alle anderen, die mir den Aufenthalt in Zürich zu einem grossen Vergnügen gemacht haben: Die Stadt selbst mit allen Museen, Restaurants und Geschäften, die wunderbare Umgebung, die ich mir bis jetzt noch viel zu wenig angesehen habe, das Schweizer Fernsehen, das ab dem Achtelfinale dann doch noch alle Championsleague-Spiele des FC Bayern übertragen hat, und Rivella fürs Durstlöschen und die spontane Reaktion auf meine letzten Publicissimus-Kolumne, in dem ich mich beschwert hatte, dass man dieses wunderbare Getränk nicht in Deutschland kaufen kann. Auch wenn ich es bislang noch in keinem Laden gesehen habe: Immerhin habe ich vor kurzem im deutschen Radio einen Rivella-Werbepspot gehört (obwohl ich mir mittlerweile nicht mehr ganz sicher bin, dass ich das nicht vielleicht geträumt habe).

Vielen, vielen Dank für die wunderschöne Zeit. Ich hoffe, wir sehen uns wieder.

Marcus Maurer